

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** 238 (1965)

**Artikel:** Steiners Untermieter

**Autor:** Gebauer, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-655829>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Steiners Untermieter

Peter Fuhrimann hätte sich keine bessere Schlummernmutter denken können als die rundeleiche Frau Steiner. Sein kleines Zimmer war immer blitzsauber, an Miete verlangte Frau Steiner nicht viel, und wenn ein Knopf fehlte an seiner Jacke oder ein paar verlöcherte Socken herumlagen, brachte Frau Steiner alles stillschweigend wieder in Ordnung und verwahrte sich, dafür etwas anzunehmen. Wenn es gegen den Monatsleuten ging und sich Peter mit knurrendem Magen gerade überlegte, wie er den verbleibenden Fünfliber für die beiden Tage vor der Gehaltsauszahlung am besten einteile, ob er am Ende doch von dem zurückgelegten Geld..., befreite ihn Frau Steiner von allen derartigen Sorgen. In ihrer sauberen, weißen Schürze stand sie auf einmal unter der Türe und fragte, ob er nicht mithalten wolle; bei ihnen gebe es Bohnen und Schweinsbraten – sein Leibgericht.

Aber da war noch etwas, das alle diese Vorteile in den Schatten stellte: Frau Steiner hatte eine blonde, blauäugige Tochter namens Liseli. Meine Güte! Der Peter Fuhrimann glaubte, seiner Lebtag nie etwas Lieblicheres gesehen zu haben, als er dem Mädchen zum erstenmal im Treppenhaus begegnete. Wäre sein Zimmer ein elendes Loch gewesen und Frau Steiner eine leisende, alte Hexe, er hätte sich in der Blumenstraße niedergelassen.

An die zehn Monate war Peter nun schon Untermieter bei Steiners. Zehn Monate guckte er sich heimlich die Augen nach dem blonden Liseli aus. Jedesmal, wenn er bei Steiners zum Essen geladen war, die Frau Steiner in der Küche schnell etwas zu tun hatte und er mit dem Mädchen allein am hübsch gedeckten Tisch saß, dachte er sich: „So, jetzt frage ich doch endlich, ob es nicht einmal an einem Abend mit mir ins Kino käme, oder ob es Lust hätte, an einem Sonntag zu zweit über den Heuberg zu spazieren bis zu der netten Wirtschaft hinten am Wald. Mehr als einen Korb kann es mir nicht geben.“

Aber bis sich der Peter Fuhrimann hin und her überlegt hatte, wie er es dem Liseli recht manierlich

vorbringe, stand schon wieder die Mutter Steiner mit dem duftenden Kaffee unter der Türe, und da getraute er sich erst recht nicht, mit seinem Anliegen herauszurücken. „Nächstes Mal“, sagte er sich jeweils. „Nächstes Mal, wenn sie mich einladen, dann aber...!“

Und doch stand er jedesmal wieder unverrichteter Dinge vor der Türe. Es wollte und wollte sich ihm einfach nie recht schicken. Nein, so konnte das nicht weitergehen!

Eines Tages nach der Arbeit zupfte ihn der Gmünder Fritz, ein Kollege, unter dem Fabriktor am Armel. Er hätte etwas mit ihm zu reden. Ob sie nicht ein Geschäft machen könnten? Er würde ihm seinen fast neuen Töff billig geben, halb geschenkt. Er sei ein wenig knapp dran und sollte Geld haben.

Eigentlich hatte der Peter nie daran gedacht, einen Töff anzuschaffen. Aber jetzt durchfuhr ihn plötzlich ein Gedanke: Wenn er das Liseli zu einer Töfffahrt einladen könnte!

Noch am selben Abend wurde er mit dem Gmünder Fritz handelseinig, und am nächsten Tag holte Peter das Geld von der Bank. Den Töff aber ließ er in Gmünders Tenne. Der Fritz hatte ihm ver-



Wohl die einzige Station dieses Namens in der Schweiz! Sie befindet sich an der Linie Biel-Worben der städtischen Verkehrsbetriebe Biel.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

sprochen, er wolle ihm gerne das Fahren beibringen, und überdies sollte der Kauf für Steiners ja vorläufig ein Geheimnis bleiben. Wenn er erst einmal den Fahrausweis in der Tasche hatte, wohl! Wie würden das Liseli und die Frau Steiner Augen machen, wenn er plötzlich auf seinem Bechitel angerattert kam! In den schönsten Farben malte sich Peter aus, wie er mit dem Liseli an den See fahren würde oder in die Berge. Wie Frau Steiner am Fenster stehen und ihnen zum Abschied freundlich zuwinken und gute Fahrt wünschen würde, wenn sie zusammen loszogen.

Endlich, endlich an einem herrlichen Sommer- tag war es so weit, daß Peter voll Stolz seinen Töff zum erstenmal in die Blumenstraße lenkte. Schon von weitem sah er, wie das Liseli am Fenster stand und über die Fliederbüschel auf die Straße hinunterschaute. Es mußte ihn doch sehen! Aber eben, es traute wohl seinen Augen nicht, daß es so gar nichts dergleichen tat. Übermütig winkte er hinauf und konnte mit knapper Not einer fliehenden Raube ausweichen.

Da wandte das Mädchen sich ab und trat vom Fenster zurück. Hatte es ihn denn nicht erkannt? Ein wenig enttäuscht bog er in den Gartenweg ein. Niemand ließ sich blicken.

Als er vom Nachessen zurückkam, stand Frau Steiner bei den Rosensträuchern und schnitt ein paar verwelkte Blumen ab. Sie schien ihn nicht zu bemerken. Erst als er einen guten Abend wünschte und fragte, ob sie ihm nicht ein Plätzchen zuweisen könne, wo er seinen Töff über Nacht hinstellen dürfte, wandte sie sich um. Peter erschrak, als er in ihr verärgertes Gesicht blickte.

„Nein“, gab sie Bescheid. Er solle nur zusehen, wo er das Ding unterbringe. Bei ihr jedenfalls sei dafür kein Raum, und wenn er nicht besser aufpasse und so leichtsinnig daherafahre, so könne er sich auch gleich nach einem anderen Zimmer umsehen.

Der Bericht traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Liebe Zeit, das konnte doch nicht ihr Ernst sein!

„Glauben Sie eigentlich, wir wollen uns Tag um Tag um Sie ängstigen, daß man Sie... daß Sie eines Tages...“ Frau Steiner schneuzte sich umständlich die Nase und wischte sich wahrhaftig eine große, glitzernde Träne von der runden Wange. Und da stand zu allem wie aus dem Boden

gewachsen auch noch das Liseli bei ihnen und sah den Peter vorwurfsvoll an. Wie ein armer Sünder kam er sich vor.

„Meine Mutter meint es nicht so bös“, beschwichtigte es schließlich, wie es ihn so hilflos da- stehen sah. „Aber wissen Sie, mein Bruder ist damals auf diese Weise verunglückt, da vorne an der Kreuzung. Und Sie fahren ja wirklich unvorsichtig. Beinahe hätten Sie die Raube von Müllers drüben unter den Rädern gehabt. Sie haben uns einen schönen Schrecken eingejagt. Sehen Sie, Mutter und ich mögen Sie gut, und Mutter dachte, wenn wir nun jedesmal, wenn Sie nicht auf die Minute zurück wären, annehmen müßten, es sei Ihnen etwas zugestochen, wir kämen nicht mehr aus der Angst heraus.“ „Angst um mich“, dachte Peter, und sein Herz schlug schneller. „Dann ist ja alles gut!“

„Es tut mir leid“, sagte er höflich. „Ich wußte nicht, daß Ihr Bruder damals auf diese Weise...“

Frau Steiner schluchzte leise in den Schürzenzipfel.

„Jetzt verstehen Sie wohl...?“

„Ja“, nickte Peter. „Und ich mache Ihnen einen Vorschlag, Frau Steiner: Wenn Sie mir nicht tünden, werde ich das Bechitel da wieder verkaufen, umgehend, wenn Sie es wünschen. So viel liegt mir nicht daran. Es war nur eine gute Kaufgelegenheit, und dann... nun, ich habe mich gefreut, Ihre Tochter...“ – Er streifte das Liseli mit einem schelmischen Blick – „...gelegentlich an einem schönen Sommersonntag zu entführen. Aber das kann ich auch zu Fuß. Das heißt, wenn Sie nichts dagegen haben, und wenn Fräulein Liseli überhaupt...“

„Und ob!“ schienen Liselis blaue Augen ihm zu zulachen.

Frau Steiner nötigte ihn zu einer Tasse Kaffee in die gemütliche Wohnstube. Immer wieder mußte er versichern, daß es ihm nichts, absolut nichts ausmache, und daß er den Töff am nächsten Tag schon in der Zeitung zum Verkauf ausschreiben lasse.

Peter badete gleichsam im Glück, und am Sonntag, als er bei strahlendem Wetter mit dem Liseli Arm in Arm vom Heuberg heimzu spazierte und die Mutter Steiner ihnen wohlwollend zuwinkte, rechnete Peter dem Liseli just aus, daß der Erlös von dem Töff vielleicht gerade ausreichen werde, um die Küchenmöbel anzuschaffen.



Die Ruine Rötti bei Meiringen  
Aquarell des Berner Malers Niklaus Gatteret, 1736–1817, der als bernischer Landvogt im Thurgau und in Saanen wirkte und auch als Verfasser eines Wappenbuches bekannt ist. Das Aquarell befindet sich in der Burgerbibliothek Bern.